

Wahrheit und Leben

Im Alten Bund ist Gottes «Wahrheit» vor allem ein Verhaltensbegriff und nur indirekt ein Wesensbegriff; sie ist die Verlässlichkeit der Zusage Gottes: seiner Verheißung, und dazu gehören sowohl die Weisungen zum Wandel des Menschen vor ihm, wie auch seine Drohungen, die ihrerseits die Wahrheit der Verheißung bekräftigen. Gott definiert sein unaussprechliches, souveränes Subjekt nicht anders als durch eine zuverlässige Kennzeichnung seines Handelns, das eben als solches das absolut Zuverlässige ist, so sehr, daß jeder Bedrängte an das Subjekt Gottes durch Hinweis auf diese Verlässlichkeit und Treue seines Handelns appellieren kann.

In Jesus Christus erfüllt sich die Verheißung Gottes nicht nur (das wäre ein bloßer Abschluß), sondern die Erfüllung des göttlichen Verhaltens zum Menschen ist gleichzeitig die unerwartete Eröffnung des göttlichen Wesens: das Wort, das Fleisch wird und unter uns wohnt, ist nicht nur «Gott mit uns», sondern im gesprochenen Wort das Hervortreten des Sprechenden selbst: das Wort ist «Gott bei Gott», es ist der «Eingeborene vom Vater», der in seinem «Kommen in die Welt» «seine Herrlichkeit sehen» läßt, «voll Gnade und Wahrheit» (Jo 1,14): Herrlichkeit nicht mehr gestaltlos (Dt 4,12), sondern wie Ezechiel es vorausahnte (Ez 1,26), in der Menschengestalt des Wortes als das Übergestaltliche erscheinend, die ewige Liebe von Vater und Sohn im Geist, die als solche in Freiheit erschlossen die Verheißung Gottes als «Gnade» ist und darin «Wahrheit»! nicht nur als Zuverlässigkeit göttlichen Handelns, sondern als Entbergung göttlichen Seins. Das heißt, geistesgeschichtlich betrachtet: Johannes erfüllt den alttestamentlichen Wahrheitsbegriff so in sich und über sich hinaus, daß in dieser Erfüllung von innen her auch der griechische Wahrheitsbegriff in sich und über sich hinaus erfüllt erscheint: als die Unverborgenheit des Seins im erscheinenden Seienden. Theologisch formuliert heißt es: es gibt kein Sichverbergen des unergründlichen Subjekts Gottes mehr

hinter seiner Verhaltensweise, sondern in der transzendenten, ökonomischen Trinität ist die immanente Trinität geöffnet und zur Teilnahme hingegeben.

Gott schafft Wahrheit im Raum des Menschen

Gottes zuverlässige Treue kann sich im Raum der immer gefährdeten und gebrochenen Treue des Menschen nur in Gestalt des Gerichts, der je neuen Entscheidung und Scheidung durchsetzen. Diese Scheidung wird, je mehr Gottes Treue sich durchsetzt, desto unerbittlicher, sie fordert die Verwerfung des ganzen nichtentsprechenden Volkes, um sich gerade durch die Katastrophe den «heiligen Rest» zu gewinnen, der es fertig bringt, den Blitz Gottes als letzte Offenbarung seiner Wahrheit und Treue anzuerkennen und das Getroffenwerden als stellvertretende Sühne zu übernehmen: im völligen Geschehenlassen des Gerichtes wird der «heilige Rest» mitwirkend. Hier vollendet sich die alttestamentliche Möglichkeit für den Menschen, im geöffneten Raum der göttlichen Treue zu wandeln und die Wahrheit Gottes zum Gesetz seines Daseins zu machen, die «Wahrheit zu tun» (vgl. 2 Chr 31,20), «in der Wahrheit zu gehen» (Ps 26,3) und «ein Mann der Wahrheit» zu sein (Ex 18,21; Neh 7,2): der letzte Grund dafür ist ein Akt des Anerkennens, Geltenlassens, Wahrseinlassens der Wahrheit Gottes für mich, der Akt des Glaubens.

Jesus Christus ist die innere Vollendung dieses Aktes dadurch, daß er die richtende Scheidung und Entscheidung des Wortes Gottes bis zur Identität von Richten und Gerichtetwerden durchführt und damit die begonnene Stellvertretung des «Ebed Jahwe» überholend vollendet; er geht sie erleidend, bis ans Ende der Finsternis, die ihn nicht überwältigt (Jo 1,5). Indem er die Verkörperung («Menschwerdung») der vollen Wahrheit Gottes ist, die er sowohl voll tut wie voll an sich geschehen läßt, überhöht er nochmals die in Gottes Treue erscheinende Liebe zu seinem Volk dahin, daß Gott als die absolute, wesenhafte Liebe erscheint. Sein

«für uns» vollendet sich im «unter uns» und «in uns» Christ, und offenbart ebendadurch Gottes «In-Sich». Seine vollkommene menschliche Entsprechung zum Auftrag des Vaters ist die Offenbarung der Liebe des Vaters zu seinem eingeborenen Sohn (in dem nun der Alte Bund aufgehoben und vollendet ist), und der Liebe des Sohnes zum Vater (in der aller geschehenlassender Glaube, alle Existenz *in* der Wahrheit überholt ist in die Existenz *als* Wahrheit): Der Gehorsam des vollkommenen Geschöpfes wird Ausdruck der trinitarischen Liebe und erhält diese zu ihrer inneren Form.

Dies vollendet sich im Geheimnis des «Geistes der Wahrheit» (Jo 14,17; 16,13). Indem der Sohn ins Letzte des Gerichts geht und seinen Geist zum Vater zurück aushaucht, ist der zwischen Vater und Sohn wehende Geist freigeworden für die Welt, und zwar als Zeuge für die Weltoffenheit der Liebe von Vater und Sohn: Zeuge subjektiv, indem er diese Liebe *ist*, Zeuge objektiv, indem er sie darstellt, durchsetzt, erklärt, auch angesichts der noch nicht glaubenden Welt. Einzig in diesem objektiven Aspekt des Geistes ist im biblisch-kirchlichen Raum eine Analogie zur «theoretischen» Wahrheit möglich. Aber dieses theoretische Moment ist dem «existentiellen» nicht entgegengesetzt, sondern nur *Funktion* des existentiellen: überführender Hinweis auf die Vollverwirklichung der absoluten Treue-Liebe Gottes in Christo, wobei dieser «Hinweis auf» immer auch – im subjektiven Zeugnis des Geistes – die dargebotene verwirklichte Wahrheit selbst ist und ihre Verwirklichung in jedem, der das Zeugnis des Geistes «annimmt».

*Die Einbergung der theoretischen Wahrheitsstruktur
in die biblisch-existentielle*

Das Offenbarungs- und Glaubensgeschehen kann sich nicht unabhängig neben dem natürlichen Erkenntnisgeschehen vollziehen, es muß vielmehr ein Geschehen sein, in welchem das Erkenntnisgeschehen durch den sich offenbarenden Gegenstand über sich hinausgehoben und einer noch unerreichten Vollendung (*visio*) entgegengetragen wird. Die natürliche Erkenntnis entzündet sich am Mysterium der Differenz im Objekt zwischen dem einzelnen Ding, das als zum Bereich des Seins im ganzen gehörig erscheint, und dem Sein im ganzen, das nicht anders begegnet als eingegangen in die Erniedrigung und Entfremdung seiner selbst im einzelnen Wesen. Es lichtet sich gerade in diesem Untergang und zeigt sich geheimnisvoll als das sich-

Gebende, Gute (Platon, Plotin), aber es entzieht und verhüllt sich zugleich, sofern es sich in keinem Seienden an sich selbst zeigen und geben kann. Dieses Mysterium ist dem erkennenden Geist dadurch offenbar, daß er von einem Vorwissen um Sein überhaupt her Erscheinendes für sich aufgehen lassen und als zum Sein gehörig erkennen kann, jedoch so, daß die Vorgabe des Seinshorizonts je nur für das besondere, sinnlich Erscheinende geschehen kann. Innerhalb dieses Horizonts wird der Gegenstand ur-teilend als das, was er ist (oder nicht ist) vor mich hingestellt (*verum*), um erst in einer zweiten Zeit als ein vielleicht für mich in Frage Kommendes auf mich bezogen zu werden (*bonum*).

In der Offenbarung des lebendigen Gottes in Christo lichtet sich der Seinshorizont so, daß er sich nicht nur als das im aufgehenden Seienden (Christus) Hingegebene, im übrigen aber Entzogene gibt, sondern daß die Weise, wie er sich in Christo hingibt, ihn als die Hingabe schlechthin und in sich selber erkennbar macht. Eben weil Gott für sich selbst (trinitarisch) Hingabe ist, bedarf er, um er selbst zu sein, nicht der Entäußerung (des Seinsakts) in die Seienden; seine Erniedrigung in Christo ist frei und gnadenhaft, und das bedeutet, daß sein Wahrsein (das Sich-lichten des göttlichen Liebesgrundes in der Ökonomie, die in Christus gipfelt) *als solches* schon das unbedingt und unüberholbar *Gute* ist, das nicht zuerst in einen Abstand der Betrachtbarkeit (*thoria*, theoretisch) distanziert zu werden braucht.

Der Vorgriff des empfangenden Menschen, der diese Offenbarung empfängt, muß daher mehr sein als die offene Indifferenz zu jedem möglichen Seienden, er muß die Vorgabe der *apriorischen* Wahrheit von allem in Gottes Offenbarung (verstehbar oder unverstehbar) Geschenken sein, und das eben ist der *Glaube*. Was immer der sich lichtende Grund der absoluten Liebe mir in seiner Offenbarungstat in Christo zudenkt, ist jeder distanzierenden Ur-teilung vorweg je schon an mir *getane* Tat ewiger Liebe; und der Vorgriff (des Glaubens), worin ich in freier Entscheidung diese Tat für mich wahr sein lasse, ist notwendig je schon durch die ewige Liebe miterwirkt: Glaube ist Gabe des Heiligen Geistes der Offenbarung, in welcher er je schon die für mich getane Tat Gottes in mich einflößt, und dies (weil es ja *Gottes* Tat ist) in seiner subjektiven wie objektiven Funktion: indem er als subjektiver Heiliger Geist mein Subjekt der Liebe des Vaters im Sohn konnaturalisiert (in Glaube-Hoffnung-Liebe), und indem er als objektiver Heiliger

Geist die objektive Bezeugungsgestalt der objektiven Tat Gottes (in geschichtlicher Offenbarung, Kirche, Schrift, Tradition, Dogma) meiner Glaubensbereitschaft zugestaltet. Diese Gestalt ist *nur scheinbar* «theoretische Wahrheit», sie ist in Wirklichkeit der Ausdruck der für mich getanen Liebe, in die ich sowohl objektiv einbezogen wie subjektiv eingefordert bin, um das, was *schon real ist*, zu realisieren.

Weil aber Gottes Liebe zur Welt in Christo als *getane* Tat Gottes schon vollkommen realisiert ist, deshalb muß sie auch als (im Heiligen Geist) *aufgenommene* Tat Gottes vollkommen realisiert sein: in der Kirche als unbefleckter Braut ohne Makel und Runzel, wie sie als aggregierender Kern in Maria (Sion-Ecclesia-Uxor Agni) *je schon real* ist. Der glaubende Christ hat deshalb seine Existenz, soweit es an ihm liegt, gleichzugestalten dem in Christo eröffneten Raum der ewigen Liebe; und wie die Weisungen (Thora) im Alten Bund die konkrete Eröffnung der Gnadenverheißung waren, um darin zu wandeln, so ist die objektive Geistgestalt der Kirche (mit Schrift und Dogmatik) die objektive Artikulation der eröffneten und verwirklichten Gnadenerfüllung.

Die Freiheit des Geistes

Der Geist weht, wo er will, er ist nochmals eine große Freiheit, die ausgeht aus der Liebe zwischen Vater und Sohn. Er wird aber seinen Ausgang nicht vergessen, sondern seine ganze Freiheit wird es sein, in den unberechenbarsten Formen immer neu die Liebe von Vater und Sohn zu bezeugen. «Er wird nicht aus sich selber reden, er wird reden, was er hört, er wird mich verherrlichen, denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden» (Jo 16,13–14). In dieser Spannung liegt das Geheimnis der Geistoffenbarung und damit auch der Kirche in jeder und in unserer Zeit. Der Geist hat die Kirche gestaltet gemäß seiner absoluten Treue zur Christusoffenbarung und gemäß seiner göttlichen Freiheit, sie auszulegen. Er ist der Geist der Dogmatik, deren Sätze so weit wahr sind, als sie Ausdruck und Funktion des Verständnisses der Kirche vom Christumysterium sind, so wie der Heilige Geist ihr dieses Verständnis gibt. Von diesem Bezug sind sie nicht lösbar und haben deshalb keine *rein* theoretische (d. h. nicht immer schon gelebte existentielle) Wahrheit. Genau in dem Maße nun, als die Kirche dem Geiste gefügig ist, kann sie – als Hirtin der Christenheit und der Menschheit im

ganzen – in *seiner* Freiheit das Christumysterium für neue Zeiten neu denken und formulieren, wobei sie sich wohl bewußt bleiben muß, daß die Freiheit des Geistes, so unberechenbar und souverän sie ist, doch immer die Freiheit des zwischen Vater und (menschgewordenem) Sohn wehenden Geistes ist. Wenn sich die Kirche ihrer Aussendung von Christus bewußt bleibt, dann ist die einzige Norm, nach der sie sich in der Anrede einer neuen Zeit richten darf, der Heilige Geist, der der Herr aller Transpositionen der Christusbotschaft ist.

Ein (dogmatisch) wesentlicher Unterschied zwischen einer «dogmatischen» und einer «pastoralen» Verlautbarung des kirchlichen Lehramtes kann daher nicht bestehen. Nicht kann er in der Differenz zwischen theoretischer und praktisch-existentieller Wahrheit liegen, weil es diese nach allem Gesagten in der Kirche Christi so wenig geben darf und kann wie im Heiligen Geist, der objektiver Zeuge nur ist, indem er subjektiver Vollzug ist, wie in Jesus Christus, der nur in der Gehorsamsliebe bis zum Tod die Darstellung der göttlichen, dreieinigen Wahrheit ist, wie in Gott selbst, der Wahrheit gerade insoweit ist, als er die Entborgenheit der absoluten, gegenseitigen Hingabe ist. Es gibt aber für die Kirche keine andere Form der Wahrheit als die von Christus gestiftete, die die menschliche (philosophische) Form in sich eingeborgen (bewahrt und überhöht) hat, so daß die letztere keine getrennte Ansprüche erheben kann.

Eine solche Differenz von «dogmatisch» und «pastoral» kann auch nicht so begründet werden, daß eine «dogmatische» Verlautbarung sich in Denkformen und Vokabular mehr an die Heilige Schrift, eine «pastorale» mehr an die Denkformen und Vokabular der heutigen Menschheit anlehnte. Denn einmal ist alle dogmatische Formulierung durch die Kirche notwendig auch Ausdruck ihrer Hirtenliebe (genauso wie die Wahrheit Christus in seinem Sein und Wort überall Ausdruck der Seelsorge Gottes war, man denke an die Parabeln); sie kann und muß deshalb auch immer so interpretiert werden, und keinesfalls in Richtung auf eine «*rein* theoretische» Wahrheit hin, die es christlich gar nicht gibt. Im Gegenteil dazu kann jede vollverantwortete Verlautbarung der Kirche, auch wenn diese Verlautbarung sich «pastoral» nennt, einzig dem Wahrheitsauftrag der Kirche entstammen, der sich kein Haarbreit von ihrem seelsorglichen Auftrag entfernen kann.

Wir haben deshalb *das Recht und sogar die strenge Pflicht, solche pastorale Verlautbarungen*, die sich in

Begrifflichkeit, Denkform und Stil als freie, neue Transpositionen des Heiligen, die Kirche inspirierenden Geistes darstellen, *aus der Mitte der biblischen Offenbarung heraus zu interpretieren*, deren Wahrheitstiefen offenbar (da die Kirche autoritativ spricht) auch dieser Auslegung fähig sind. Wir Christen hatten zu wenig bedacht, wie sehr Gottes absolutes Ja, das in Christus erklingen ist (2 Kor 1, 19) ein Ausdruck der Treue und Liebe des dreieinigen Gottes zu seinem *Gesamtwerk* ist: der ursprünglichen Schöpfung des Vaters, die durch Versöhnung in Christo zur Vollendung im Geist zu führen ist; wir hatten zu wenig bedacht, daß alle guten Möglichkeiten dieser Schöpfung in Christus mit-assumiert wurden und damit der Kirche zu ihrer sowohl dogmatischen wie pastorellen Betrachtung und Betreuung anvertraut sind. Und wenn dem Theologen, der die Konzilsdokumente auslegt, der dogmatische, besser: offenbarungsmäßige Hintergrund einer pastoralen Verlautbarung nicht klar oder breit genug ausgesprochen scheint, so hat er das Recht und die Pflicht, *ihn ergänzend sichtbar zu machen*, da er *a priori* bestehen muß.

Nur leise Verschiebungen können zwischen beiden Akzenten statthaben: entsprechend den beiden (immer verbundenen) Seiten der Aktivität des Heiligen Geistes: treuer Verwalter der Christusoffenbarung und ihr freier Übersetzer in alle Denkformen der Menschheit zu sein. Etwas «Pastorales»,

was nicht dogmatisch voll gedeckt wäre, entspräche nicht dem ursprünglichen Auftrag: «Weide meine Schafe.»

Immerfort aber müßte das weidende Amt auf die Grundfunktion des Heiligen Geistes sich besinnend, auf jene Voll-Idee der Kirche verweisen, wo die immer konkrete und verwirklichte Offenbarungswahrheit in Christus auch volle konkrete Aufnahme, die nichts abstrakt und theoretisch läßt, findet, die *Kirche der Heiligen* nämlich, die den vollen Begriff und damit den Kanon kirchlicher Existenz bildet; der Kanon der Heiligkeit aber ist nicht der willkürlichen Erfindung und Gesetzgebung der Christen überlassen, sondern wird für jede Epoche auf oft sehr unerwartete Weise vom Geist der Kirche eingestiftet. Hier geschehen zentral die nötigen Transpositionen.

HANS URS VON BALTHASAR

Geboren am 12. August 1905 in Luzern (Schweiz), 1936 zum Priester geweiht. Er studierte an den Universitäten Wien, Berlin und Zürich, ist Dr. phil. und Dr. theol. h.c. (Münster). Hauptwerk ist: *Herrlichkeit*. Eine theologische Ästhetik (Einsiedeln 1961ff). Gesamtbiographie: *Rechenschaft* (Einsiedeln 1965).